



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hoffmann, Karl: Das angelsächsische Kulturgefühl

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das angelsächsische Kulturgefühl

Von Dr. Karl Hoffmann

Dieser Aufsatz ist mit Genehmigung des Verlages einem Buche entnommen, das unter dem Titel „Der Kleineuropäische Gedanke“ demnächst bei Fr. Wilhelm Grunow in Leipzig erscheint.



Es gibt eine gewisse Einheit des Kulturgefühls in Europa. Allein dadurch schon wurde sie vorgebildet in dem Ursprunge dieses Gefühls, daß es sich überall bei den verschiedenen Nationen und Völkergruppen — wenn auch in einem mannigfach abgestuften Mischungsverhältnis — aus denselben drei Grundkräften entwickelte, nämlich aus der Antike, dem Christentum weströmischer Herkunft und dem gleichzeitig idealisch angelegten und brutalen Subjektivismus der germanischen Rasse, die in der Völkerwanderung die Bevölkerungsmengen des Kontinentes durchzest hat. Dazu kam, daß nicht nur die Zusammenwirkung dieser Faktoren etwas Verwandtes ergeben mußte, sondern daß diese Faktoren selber, untereinander verglichen, sich in einer irgendwie verwandten inneren Stellungnahme zum Leben begegnen. Wenigstens in der rein formalen Struktur der seelischen Haltung. Am Ende war auch der Christusglaube aus der Antike entstanden, und erst die germanischen Einwirkungen hatten aus dem Christusglauben — wieder mit rückgreifender Verwendung antiker Begriffe — die Machterrscheinung des Christentumes geschaffen, durch die Vorstellung einer Christenheit und ihrer Organisation. In den einzelnen nationalen Lebensstypen der europäischen Völker findet sich also etwas Gemeinsames vor, was die Gemeinsamkeit eines europäischen Menschheitsideales möglich macht und sie in der Tat auch ergibt. Gewiß ist die gleichsam anschauliche oder wahrnehmbare Funktionsweise dieses Einheitsideales nach Völkern oder Völkergruppen verschieden. Die einen lösen das sittliche Problem, das in dem Lebensideal liegt, mit Vorliebe durch die Formung und den ästhetischen Eindruck, während die anderen beinahe aus jeder Gegenständlichkeit des praktischen Handelns ein sittliches Problem machen möchten. Aber all dem liegt doch ein einheitlich gewordener Werttypus zugrunde, für den allenthalben eine und dieselbe tragende Urform wiedererkannt und entdeckt werden kann. Will man dieses gemeinsame europäische Wertelerlebnis durchaus auf eine Formel bringen, so dürfte man vielleicht sagen, daß es eine seelische Umschwingung ist, die vom gegebenen Dasein sich löst, ihm sich entgegensetzt und sich darüber erhebt, die aber zugleich durch ihr eigenes Handeln, worin sie sich ausdrückt, oder durch ihre Arbeit, durch ihre Selbstdarstellung im „Werke“, das gegebene Dasein gestaltet.

Die ganze Lebensart des Europäertums beruht so auf einem dualistischen Aktivismus, weil diese seelische Umschwingung sich zwischen zwei Polen spannt und der Gegensatz dieser Pole andauernd zur Tätigkeit antreibt, ihn bewältigen zu wollen. Das bringt in die europäische Lebensgesinnung eine ständige Unruhe und einen inneren Bruch, der sich mit dieser Welt nie völlig ausgeföhnt fühlt; aber es zwingt sie auch zu hellster Bewußtheit und zu einem ständigen Wachsen des Geistes, was ein klares und seiner selbst sicheres Gefühl von Überlegenheit verschafft. Dieses immer wache Bewußtsein des Geistes mit seinem fortdauernden Zwange, tätig zu sein, scheidet das Daseinsempfinden des gesamten Europäertums z. B. von dem vegetativen Daseinsgefühl der Aiaten des Ostens. Das Daseinsempfinden der Aiaten des Ostens ist monistisch gewachsen. Darum bleibt es ungebroschen in einem unvergleichlichen Beharrungsvermögen instinkthafter Lebensgewißheit. Mag es sich nun ganz eingebettet fühlen in die geheimnisvollen Zusammenhänge einer baum- oder blütenartigen Entfaltung der sichtbaren Welt, wie bei den Chinesen, oder einseitig tief, lebensgleichgültig und figurenfrei werden im indischen Monismus einer vollkommeneren Innerlichkeit. Und gerade in jener

absichtlich gestaltenden, gleichsam technischen Kraft, die ihnen abgeht und von der sie vermeinen, daß sie sie nicht brauchen, erblicken die Asiaten immer das Wesentliche und Eigentümliche der europäischen Art. Sie erkennen nicht hinter der Wirklichkeithärte die Qual. Sie übersehen darüber den seelischen Vorgang, welcher der technischen Kraft erst zugrunde liegt, und das innere Werterlebnis, das sie erzeugt.

Nun aber ist in einem feineren Sinne das blanke, breite Leben der englisch redenden Welt auf fremden Kontinenten und den britischen Inseln am Ende unseren Gemütsbeziehungen ferner gerückt, als z. B. das mohammedanisch gewordene alte Vorderasien, dem unsere Kräfte auf weiten Umwegen und aus dunkelsten Zeiten die Urfanfänge ihrer Bildung verdanken. Wie wäre das zu erklären?

Engländer selber haben geäußert, daß sie kein europäisches Volk mehr seien, weil ihr Imperium nicht europäisch, sondern ein überwiegend „asiatisches“ Reichswesen ist. Das Bewußtsein ihres Gegensatzes zu einem organischen Entwicklungsprozeß der europäischen Lebenserscheinung geht hieraus hervor. Aber das ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, daß überhaupt das Gesamtangelsächsentum, zu dem die Engländer gehören und das sie selbst schufen, vom europäischen Kulturkreis sich innerlich abgetrennt hat, um ein eigener, überseeisch lebender Kulturkreis zu sein. Dieser selbständige kulturpsychologische Vorgang kam nicht von politischen Lebensnotwendigkeiten her, die sich aus dem Dasein des britischen Reiches ergaben, sondern neue politische Lebensnotwendigkeiten entstehen aus ihm.

Er beruht auf folgender Erscheinung. In der inneren Haltung des angelsächsischen Menschen ist die seelische Umschwingung, dieses Charaktermerkmal des europäischen Typs, abgestorben, so daß vom vollen europäischen Wesen nur die gleichsam technisch-praktische Handlungskraft übrig blieb und einseitig ausgebildet wurde. Mit dieser Bemerkung sollen keine Werturteile ausgesprochen, sondern nur Tatsachen festgestellt werden. Gewiß gibt es auch im heutigen Engländerum noch erkennbare Reste der echten alteuropäischen Art; am reinsten erscheint der neu-angelsächsische Typus bei den Überseevölkern ausgebildet und bei den Nordamerikanern vielleicht mehr noch als unter den Briten. Aber mit dem angelsächsischen Gesellschaftsleben, das es zweifellos gibt, wirkt diese vollkommene Ausbildung auf die Engländer wieder herüber und sondert sie immer mehr vom Europäertum ab. Und der eigentliche Ursprungspunkt der ganzen Erscheinung sitzt schließlich doch in ihrer eigenen nationalen Entwicklung. Der erste Anstoß zu der inneren Abschwenkung muß aus ihnen selber gekommen sein. Denn sonst hätten sie nicht mit ihrer Kolonisation diesen eigenartig gehaltenen, eben durch die Abschwenkung seelisch bestimmten Kultur- und Lebenskreis einer neuen Menschheitsgruppe aus ihren nationalen Kräften heraus schaffen können.

Im siebzehnten Jahrhundert setzte es ein. Seit dieser Zeit ist im englischen Volk eine fortschreitende Zunahme der rein praktischen Tätigkeitsenergie zu bemerken und, parallel laufend damit, eine ständige Abnahme der inneren Wertgefühle und Werterlebnisse. Die wirkenden Ursachen hiervon lassen sich nachträglich schwer wiederentdecken. Für gewöhnlich ist es üblich bei uns, die Eigentümlichkeit des englischen Volkscharacters, die niemandem entgeht, aus puritanischen Einflüssen zu deuten, und gewiß hat der Puritanismus dabei eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Aber er allein kann keine Aufklärung geben. Es bleibt die Frage offen, warum er diese einzigartige Wirkung nur gerade hier und nicht auch in anderen Fällen hervorgebracht hat.

Das Gesamtangelsächsentum, d. i. die Einheitstatsache aller englisch redenden Völker, ist heute bereits mehr eine gewordene Kulturerscheinung, als eine immer noch werdende Erscheinung der Rasse und des Blutes. Dennoch geht aus dem besonderen Kulturgefühl ein besonderes Rassenbewußtsein hervor: die Kulturgemeinschaft erzeugt eine Rasse. Und vielleicht hatte im allerersten Beginn die schon vorhandene Rassenstruktur des englischen Volkes diese Kräfte zu einer eigentümlichen, kulturell gerichteten Entfaltung erzeugt.

Für die blutmäßige Entstehung der Nation Englands in den früheren Jahrhunderten ist eine auffallende Zueinanderwirkung von Kreuzung und Inzucht bezeichnend. Es geschah eine starke Mischung charakterlich sehr verschiedenartiger Elemente, die sich aber doch nicht vollkommen blutsfremd und zum Teil sogar einander blutsverwandt waren, mit einem merklichen Übergewicht der besonders unternehmungslustig veranlagten Art. Es vermengte sich der verschlagene und hurtige Sinn keltischer Stämme mit der nüchternen Zähigkeit niederdeutscher Einwanderer, die dem Volke und Lande ihren Namen gaben: beides vermengte sich sodann mit dem rohen abenteuernden Geist feindseliger Wikinger, die man Dänen nannte, und in alles dieses zusammen drang endlich der phantastische Erobererstolz des französisch gewordenen Normannentums ein. Dieser stufenweise Prozeß hat sich in der Kürze eines halben Jahrtausends entwickelt und schloß verhältnismäßig früh ab. Von da an zwang die insulare Lage des Landes die mannigfaltigen Volkselemente, sich gegenseitig so völlig zu durchwachsen und zu durchtränken, daß ein ganz neuer und in seinem Charakter zu metallischer Einheit verfestigter Rassetypus das Ergebnis sein mußte. Und nun setzte im siebzehnten Jahrhundert der Puritanismus mit seinen Wirkungen ein. Der englische Rassetypus nahm diese Wirkungen des Puritanismus ohne Widerstand auf, indem er dafür irgendwie empfänglich gewesen sein mag. Er sog sie geradezu in sich hinein. Aber er verarbeitete sie mit der Abgeschlossenheit seines Charakters, so daß wieder aus der innigen Wechselbeziehung zwischen beiden Faktoren ein neuer und besonderer Puritanismus entstand. Es entstand gleichsam ein neuer biologischer Religionstypus, der aus sich heraus ein besonderes Kulturideal entwickelt hat. Ein Kulturideal, das sich gegenwärtig mit dem angelsächsisch-rassmäßigen Menschheitsideal deckt.

Wendet man den Puritanismus auf die Struktur der europäischen Seelenhaltung an, so ergibt sich dieses Verhältnis. Der Puritanismus läßt grundsätzlich nur den religiösen Wert gelten und verbietet es, andere Werterlebnisse zu haben. Er verurteilt alle Werterlebnisse, die ästhetisch oder bloß ethisch oder rein geistig und nicht religiös sind. Damit reduziert er die seelische Umschwingung auf das doktrinäre religiöse Gefühl, er läßt das innere Leben verarmen. Verbundungslos stellt er der überbildeten Steigerung im Religiösen die nackte Tätigkeitsenergie gegenüber. Aber er tötet diese keineswegs ab, weil er ihr auf der anderen Seite, eben durch die allgemeine Verarmung des inneren Lebens, einen um so größeren Bewegungsraum läßt. Es ist eine oft gemachte Beobachtung, daß es zwischen dem alttestamentarischen Puritanismus der Calvinianer und einer hervorragenden Tüchtigkeit des geschäftlichen Sinnes Zusammenhänge gibt. Trotz dieser Zusammenhänge wird jedoch das Leben in eine Zweifalt getrennt. Es bleibt nur die Lösung: entweder das eine dem anderen unterzuordnen, die Selbstbewertung der Persönlichkeit danach zu richten und so in dem einen von beiden Lebensbezirken unsicher oder unaufrichtig zu sein, oder aber diese Trennung bereitwillig in das Bewußtsein zu heben. Im letzteren Falle würde gewissermaßen ein asketischer Geschäftstypus entstehen, der wohl denkbar ist, den es gegeben hat und vielleicht immer noch gibt. So war z. B. Sören Kierkegaards Vater; tagsüber betrieb er rüstig und mit klugen Gelderfolgen sein bürgerliches Geschäft, und des Abends tat er Buße in heißen Gebeten voll quälender Verzehrung, um sich beim lieben Gott dafür zu entschuldigen. Er war ein ehrlicher Mann, der nie Freude am Leben gehabt hat.

Aber für einen gerade gewachsenen, produktiv veranlagten Volks- und Menschen Schlag ist dieses Bewußtsein einer unüberbrückbaren Trennung nicht zu ertragen. Solche Naturen sehen sich auf das Rücksichtsloseste vor den Zwiespalt gestellt: entweder eine reine und ganze Askese der Lebensgesinnung bis zur Selbstvernichtung des handelnden Daseins auf sich zu nehmen oder zwischen beiden Tendenzen krampfhaft eine Synthese zu erzwingen. Eine Synthese, die alle übrigen, eigentlich verbindenden Seelenprovinzen gewalttätig ausläßt. Bei einem Volk, in dem Wikinger und Pirateninstinkte fortlebten, wäre die absolute Asketik auf die Dauer unmöglich gewesen. Die Heftigkeit seiner Tätigkeitsenergie hätte

sie überhaupt nicht ausgehalten. In dieser Weise drang auf den Puritanismus die biologische Anlage der englischen Rassenart ein, so daß sie die Synthese mit einer unerhörten Entschlossenheit durchgeführt hat.

Auf dieser Synthese beruhte also ein neuer und eigentümlicher Puritanismus und mit ihm das Urgefühl des modernen Empfindens einer angelsächsischen Gesamthheitskultur. Sie ergab nämlich folgendes. Unvermittelt ergießt sich über die Tätigkeitsenergie und den geschäftlichen Sinn eine religiöse Verklärung, so daß der praktische Trieb zur Daseinsgestaltung wie von selber geheiligt erscheint: das innere Werterlebnis als solches, die seelische Umschwingung, wird von ihm nicht mehr gesucht und nicht mehr vermißt. Statt dessen durchsättigt dieser praktische Trieb die religiösen Gefühle gleichzeitig mit seinen handelnden Kräften: wie er selber geheiligt ist, so wird das Wertgefühl im Religiösen praktisch gemacht und gleichsam technisiert. Auch von dieser Seite her schläft das eigentlich Wert-erzeugende, der unstillbare Zwang seelisch schaffen zu müssen, vollständig ein.

* * *

Bekannte angelsächsische Züge, die wir als typisch englisch ansprechen, erklären sich hieraus. So z. B. der unmetaphysische Gang zum Praktischen, jener matter-of-fact-Sinn, der sich bis in die Behandlung metaphysischer Dinge ausdehnt, sowie der Kult des äußeren Erfolges und der amüsiche Geist. Die Angelsachsen erscheinen uns heute als durchaus unkünstlerisch. Es wäre indessen verfehrt, wenn wir diese Charakterrichtung bloß als geradlinige Nationalerbenschaft des ehemaligen, echt europäischen Engländerturns auffassen wollten.

Gerade das unkünstlerische Wesen des gegenwärtigen angelsächsischen Menschen beweist unwiderleglich, wie mit der Einwirkung des Puritanismus etwas Neues aufgetreten sein muß, wie diese Einwirkung entwicklungssträftige Fähigkeiten zerstörte und andere an ihrer Stelle hervorrief. Denn das alte englische Volk der vorpuritanischen Zeit ist vielleicht das am stärksten dramatisch begabte Volk in Europa gewesen. Und es war stets lustig und sangesfroh und zu Possen aufgelegt, eben das Volk von merry old England, das es heute nirgends mehr gibt. Die ursprünglichen Anfänge der Bühnentkunst des Abendlandes, die in den Jahrhunderten des späten Mittelalters aus kirchlichen Festspielen hervorgingen, hatten dort ihre tiefste künstlerische Durchbildung erfahren; von den Engländern wurde im sechzehnten Jahrhundert zum erstenmal in Europa der Stand der Schauspieler als Berufsstand geschaffen, und im Zeitalter Shakespeares gab es neben Shakespeare eine ganze Generation von dramatischen Dichtern. Diese reichen Anlagen wurden vom Puritanismus fast mit einem Schlage vernichtet. Schon im Jahre 1642 hatte er es durchsetzen können, daß eine Parlamentsakte sämtliche Theateraufführungen verbot. Es muß etwas mehr und ganz etwas anderes gewesen sein, als nur ein literaturgeschichtlicher Vorgang, daß sich das englische Dichtungsleben von diesem würgenden Griff nie wieder erholt hat.

Am stärksten arbeitete sich die Schwächung seelischer Wertkräfte in der Lebenssphäre des Sittlichen aus. Man bemerkt hier zunächst als zentrale Idee eine unwidersprochene „Freiheit“ der einzelnen um ihrer selbst willen, so wie sie da sind und leben, und eine Selbstgefälligkeit in dieser Freiheit, welche bedeutet: die gegebene Individualität erscheint ohne jede weitere Rechtfertigung durch einen ethischen Höherwert, der von ihr erst verwirklicht werden sollte, als ethischer Selbstzweck. Damit hört das Ethische überhaupt auf, ein ständig von neuem aufgegebenes Problem zu sein. Es stagniert. Aber streng folgerichtig verfällt es, um sich in anarchischer Willensvereinzelung aufzulösen, zu verschwinden und sich ganz zu verflüchtigen. Dieser Selbstauflösung des Ethischen hätte die gewohnheitsmäßige Unterwerfung unter das religiöse Gebot vielleicht doch nicht voll standhalten können, wenn sich ihr nicht noch etwas anderes entgegengestellt haben würde. Denn an irgendeinem Punkte müssen die überlieferten religiösen Vorschriften und der unbeschränkte Freiheitsgedanke in Kollision miteinander geraten; die ethische Erlebnisfähigkeit vermag aus sich selbst solche Kollisionen nicht

mehr in Ordnung zu bringen, weil sie von der Starrheit der religiösen Vorschriften unterdrückt wurde und eben hierdurch, durch ihr Unterdrücktwerden, den unbefchränkten Freiheitsgedanken bloßgelegt hat.

Nun aber hatte sich eine konventionell fortgeführte und für die handfeste Praxis höchst brauchbare Regelung der äußeren Lebensweise eingestellt. Sie wurde ebenfalls für alle Zweifelsfälle des sittlich-praktischen Handelns, welche die religiöse Gewohnheit unbeantwortet ließ, zu einem Regulativ. Das Ergebnis war einerseits, daß die angelsächsische Sittlichkeit vollzählig in festen Normen kurfiert. Sie kennt keine offenen Fragen. Und andererseits war es das Ergebnis, das eine zwar nicht äußerlich wahrnehmbare, wohl aber innere Zweifelt zwischen dem reinen Menschen- und dem Konventionenwert entstand. Diese innere Zweifelt kann allerdings nie ganz empfunden oder bewußt werden. Es fehlt ihr das Bewußtsein einer ethischen Geltung, da ihr mit der Kraft zur seelischen Umschwingung das Gefühl ihrer eigenen Problemhaftigkeit fehlt. Das heißt: man spürt fast bewußtlos ein Verschiedensein zwischen den gegebenen Individualitäten und den Konventionsmaßstäben, die sie bewerten; doch man bleibt außerstande, durch ein Erfassen des Kern- oder Drehpunktes in der sittlichen Gespanntheit den Grund und die tiefere Bedeutung davon zu gewahren. Diese Zweifelt nennt man im Englischen *cant*, der uns als Heuchelei vorkommt, ohne es wirklich zu sein. Im bewußten subjektiven Empfinden decken sich vielmehr die fest kurfierenden Normen ebenso mit dem privaten Eigenmuß, wie mit dem religiösen Gefühl. Sie erscheinen als ein gemeinsamer Niederschlag in der gegenseitigen Sanktion dieser beiden daruntergelagerten Kräfte, während sie in Wahrheit ein künstliches Zwangsmittel sind, das ihre gegenseitige Sanktion erst ermöglicht.

Was das angelsächsische Leben dem alteuropäischen gegenüber an innerer Problematik und an seelischem Reichtum einbüßt, das gewinnt es an einer selbstgewissen Sicherheit des Lebensbewußtseins. Denn da es mit dem Versagen der Fähigkeit zu inneren Umschwingungen das peinigende Gefühl einer nie ausgeglichenen Spannung los wird, so verliert es auch den inneren Bruch. Es entzieht die bruchlose Selbstsicherheit des absolut unproblematischen Menschen. Diese innere Ungebrochenheit hat die überlegenen Leistungen des Engländer- und Angelsachsentums möglich gemacht. In erster Linie ihre überlegenen Leistungen in allem Handeln, das dem Geschäft, der Politik und allenthalben dem handgreiflichen Dasein zuwandert ist. Und sie hat es bewirkt, daß dem angelsächsischen Menschen trotz dieser ernsthaften Tüchtigkeit und trotz der Bindungen seiner Daseinsauffassung stets eine frische und kindhafte Naivität erhalten blieb. Er ist naiv, da er sich nicht innerlich belastet fühlt; und weil er naiv ist, darum lebt er sozusagen exzentrisch, dem Außen zugekehrt.

Das dem Außen zugekehrte Leben bleibt immer zugleich Ursache und Wirkung. Es hat jene ausgebildete und in keinem Punkte zweifelhafte Fertigkeit der Lebensformen entwickelt, von der ich vorhin sagte, daß sie die normative Regelung der englisch-angelsächsischen Sittlichkeit in entscheidender Weise hervorrief. Diese Fertigkeit der Lebensformen ist nicht etwa das Produkt einer alten nationalen Kultur in dem Sinne, als sie das Produkt einer jeden alten und reifen Kultur sein könnte oder sein müßte, sondern sie ging hauptsächlich aus folgendem hervor und wird in ihrer feinen Durchführung allein hieraus klar: mit einer ursprünglichen Wendung hatte sich der Lebensglaube des Engländer- und Angelsachsen ganz und gar vom Inneren hinweg auf die gestaltende Beherrschung und Unterwerfung des gegebenen Daseins eingestellt, damit er in seiner Art fromm bleiben könne. Es ist die einseitige Ausbildung der technisch-praktischen Handlungskraft, die den Anfang tat, um immer wieder zum Ergebnis zu werden.

Aus ihr kommt aller englische und angelsächsische Machteinfluß auf der Erde. Infolge dieses Machteinflusses z. B. verwechseln die Asiaten des Ostens die einseitige Technik mit dem europäischen Geist: da sie die europäische Kultur durch die englische Vermittlung zuerst und zumeist kennen lernten, so fassen sie eben diese Kultur als eine rein technisch-praktische auf. Sogar auf Europäer übt die

angelsächsische Kultureigenart bekanntermaßen eine unheimliche Anziehungskraft aus. Diese Anziehungskraft ergibt sich aus den vorbildlichen Wirkungen in der Selbstgewißheit des problemlosen Menschen, aus der Selbstgerechtigkeit einer heilig gesprochenen Tätigkeitsenergie, die alles bezwingt. Sie bezwingt durch ihre stets ausgefertigten Formen, mit denen sie das Dasein ohne Mühe gefügig macht; und auf den seelisch stärkeren Kontinentalen wirkt der einzelne Engländer oder Angelsache mit dem suggestiven Reiz einer nie wankenden Zuversicht gesicherten Willens und Tuns. In langer Züchtung ist diese durchgebildete Technik der Tätigkeitskraft und alles praktischen Handelns wieder selbst bildend und gleichsam zu einem Seelenschätze geworden. Als Wesentlichstes ging daraus hervor: das Organisations- und Verwaltungsgenie und die unwiderstehliche Kolonisationsfähigkeit dieser kolonialisatorisch lebenden Rasse oder Volksgruppe, so daß es ihr — den Nordamerikanern nicht minder als den Engländern und überseeischen Briten — ohne Anstrengungen immer gelang, fremde zugewanderte Menschenkräfte in ihre Art einzuschmelzen, ohne an der Eigentümlichkeit ihrer eigenen Kraft sich auch nur das Geringste vergeben zu müssen.

Der Vorgang innerer Umwandlung und Abschwenkung vom echt europäischen Wesen wurde gerade durch die Kolonisation ohne Frage begünstigt. Aus den Eigenschaften dieser abschwenkenden, nach außen strebenden Charakterrichtung hat sich zwar die Kolonisation erst in ihrer Breite entwickelt; aber wechselweise mußte sie selbst wieder auf eben diese Charakterrichtung einen treibenden und beschleunigenden Einfluß ausüben. Denn der kolonialisatorische Mensch, der sich anfänglich als einzelner in eine ganz fremde und neue Umgebung hinausgestellt sah, war darauf angewiesen, sein Gemüt von der Innenwelt abzuwenden und es auf die äußeren Dinge zu richten. Diese nahmen es gewissermaßen vollständig in Anspruch. Er durfte sich nicht mit seelischen Problemen beschweren, sonst wurde er mit seiner Aufgabe nicht fertig. Und er brauchte schnell haltbare Lebensformen, um seinem jungen Gemeinschaftsdasein, das keine Landestraditionen vorfand, eine Sicherheit geben zu können. So ist zu erklären, daß der neue angelsächsische Typ bei den Nordamerikanern und Überseebrütern meist früher und reiner als bei den Nationalengländern sich herausbilden mußte. Etliche englische Charakterzüge treten dort in karikatürhafter Übersteigerung auf. Bei den Nordamerikanern ist der Kultus des äußeren Erfolges zu einer Höchstschätzung des nackten Geldgewinnes geworden und zu einer wilden Rekordbrecherei um ihrer selbst willen und auf allen Gebieten.

Es gibt ein feinsinniges Buch über den „amerikanischen Frauentyp“ von Franz Boecking (Sena, Eugen Diederichs, 1913), das in der besonderen Fassung seines Themas über manche inneren Zusammenhänge des angelsächsischen Kulturtyps sehr gute Aufschlüsse liefert. Daß man dieselben Züge in gradweiser Abschwächung ebenso bei den Engländern antrifft, wird des öfteren hervorgehoben. Die Frau war für den Kolonisationsmenschen in den Anfängen seines Lebens ein seltenes und darum besonderes hoch gewertetes Wesen. Sie wurde ihm zur Trägerin aller höherwertigen und so auch aller geistigen und innerlich feineren Dinge, an denen es ihm selber gebrach. Eine vorteilhafte Folge davon ist die Zurückhaltung der Angelsachsen gegenüber den sexuellen Problemen, der ihre Scheu vor der Problemhaftigkeit überhaupt freilich entgegenkommt. Aber eine weniger vorteilhafte Folge war diese. Der amüsiert werdende Mann übergab die Pflege der Innenschätze, da sich die vorhandene allgemein-menschliche Anlage hierfür nicht direkt ausrotten ließ, der Obhut der Frau. Hierdurch wurde das seelische, das geistig-künstlerische Schöpfungsgebiet, welches sowieso bloß in einer verkümmerten Art weiterlebte, erst recht entmännlicht und feminisiert. Besonders der angelsächsische Kunstgeschmack wurde sentimental, und diese Sentimentalität übertrug sich auf die Auffassung und Behandlung aller Lebensbefundungen, die in irgendeiner Weise seelisch wertvoll sein können.

Unter den Engländern selber war der Umwandlungsprozeß im achtzehnten Jahrhundert am stärksten bemerkbar; damals hatte sich die innere Achse gedreht.

Der allgemein-angelsächsische Typus im Engländerium überzog während des neunzehnten Jahrhunderts bereits sehr stark den alteuropäischen, und spätestens im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts trat die letzte Loslösung ein. In dieser Hinsicht sind die Programmschriften für neubritischen Imperialismus von Seeley und Dilke noch nicht in demselben Maße wie der Umstand entscheidend, daß das Engländerium keinesfalls mehr imstande war, an den Seelenergebnissen teilzunehmen, die gerade im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts als gemeinsame europäische Angelegenheiten auf dem Kontinent vor sich gingen. Es hatte weder Anteil an der geistigen „Revolution“ in der modernen Dichtung Europas, noch am Sozialismus, soweit dieser nicht nur wirtschaftliche „Arbeiterbewegung“ sein wollte, sondern Weltanschauungslehre und die Geburt einer Klasse als neuer selbständiger Kraft in der Gesellschaftsentwicklung. Erst nachträglich und ganz neuerdings gelangte dieser tiefere Sozialismus als vereinzelter Einfuhrartikel nach den britischen Inseln.

Schon in früheren Jahrzehnten war es die Regel, daß man auf dem Bücherbreit eines englischen Hauses aus dem besseren Mittelstande neben der Bibel und dem kastrierten Familien-Shakespeare fast nie ein Werk von Byron antraf, wohl aber immer den süßlichen Wordsworth. Vielleicht sind Lord Byron, Carlyle und auch Ruskin die letzten richtigen europäischen Altengländer gewesen. Darum Byrons Fremdheit und Haß gegen die eigene Nation, darum Carlyles dem Kontinent zugewendete Sehnsucht und Ruskins Verbitterung gegenüber der Kulturmodernität, die ihn umgab. Die Männer hingegen, die jetzt in England und im britischen Reich eine führende oder symptomatische Stellung inne haben, verkörpern durchaus das uneuropäische Gesamtangelsachsentum. Wie das Gesamtangelsachsentum mehr zu einer allgemeinen Kultur- und Lebensstendenz geworden, als immer noch im Blute bedingt ist, so erscheint es charakteristisch genug, daß eben diese Männer, die Lloyd George, Lord Curzon und Carson, Lord Milner, Smuts, der langjährige australische Ministerpräsident Hughes und die neuen Lords Northcliffe und Reading ihrer Herkunft oder persönlichen Entwicklung nach keine bodenständigen Altenglandgestalten aus den alten Grafschaften, sondern „Briten“ im Sinne des Empire sind. In der europäischen Diktatur, die Lloyd George gern ausüben möchte und zum Teil auch tatsächlich ausübt, drückt sich die ganze Gefahr des Angelsachsentums aus.

Mit der Selbstbildung dieses Angelsachsentums hat sich die weiße Rasse gespalten. Sie hat sich gespalten in eine alteuropäische und eine uneuropäische Menschheitsgruppe, und die Engländer leben in dieser und gehören jener nicht an. Worauf es nun für uns zuletzt ankommen würde, das ist nicht allein eine Abstellung des englischen Einflusses auf unser europäisches Festland, sondern worauf es eigentlich ankommt, ist dies: das kontinentale Europaertum (ein anderes gibt es nicht) muß endlich zur Selbstbesinnung gelangen und, um zur Selbstbesinnung kommen zu können, muß es dieser Spaltung der weißen Rasse bewußt werden und sie auch von sich aus mit Bewußtsein und Absicht vollziehen.

